

Zwist um Kirchennähe des «Fastenopfers»

Der Rücktritt von Anne-Marie Holenstein als Direktorin

Wie gross soll der Einfluss der Amtskirche auf die Arbeit des katholischen Hilfswerkes «Fastenopfer» sein? Darüber divergieren die Ansichten eines Teils des Stiftungsrates und einiger Mitarbeiter der Zentralstelle, was Anne-Marie Holenstein, wie bereits gemeldet, bewogen hat, als Direktorin zurückzutreten. Der Zwist habe das Arbeitsklima an der Luzerner Zentralstelle zunehmend verschlechtert. Es herrscht eine Vertrauenskrise.

O. I. Das «Fastenopfer», ein Hilfswerk der Schweizer Katholiken und Katholikinnen, steckt in der wohl grössten Krise seiner vierzigjährigen Existenz, wie durch die auf Ende Jahr eingereichte Kündigung der Direktorin, Anne-Marie Holenstein, manifest wird. Hintergrund bildet nicht ein Skandal um Spendengelder, sondern die Frage der zukünftigen Ausrichtung der Entwicklungs- und Pastoralarbeit. An einer Pressekonferenz in Zürich begründete Holenstein, die seit 1995 amtet, ihren Schritt mit ihrem «Loyalitätskonflikt zwischen persönlichen Überzeugungen, die nicht verhandelbar sind, und den Auffassungen massgebender Mitglieder des Stiftungsrats». Es geht dabei um unterschiedliche Auffassungen von Kirchlichkeit, Mission und Führungsstil.

Vertrauenskrise

Seit 1998 habe sich eine Vertrauenskrise zwischen dem Stiftungsrat und der Zentralstelle in Luzern, der Holenstein vorsteht, herausgebildet. Dadurch sei die Arbeit der Zentralstelle immer mehr behindert worden, es herrsche ein Klima des Misstrauens, wobei vermutet wird, einzelne Mitarbeiter hätten massgeblichen Mitgliedern des Stiftungsrats Gerüchte und Mutmassungen zugezogen. Dieser besteht aus den sechs Schweizer Ortsbischöfen, den Äbten der Klöster Einsiedeln und St-Maurice und acht gewählten Mitgliedern. Gemäss Holenstein lautet der Vorwurf, dass es dem «Fastenopfer» an Kirchlichkeit mangle. Die Kirchenleitung befürchte, dass die Pastoralarbeit immer mehr zugunsten von Entwicklungsarbeit aufgegeben werde. Es herrsche Unsicherheit bei den Mitarbeitern. Der Bereichsleiter Süden, Mark Schmid, hat bereits im Januar unter Umständen gekündigt, die als Mobbing bezeichnet werden können.

Umstrukturierung eingeleitet

Ivo Fürer, Bischof von St. Gallen und Präsident des Stiftungsrats, dankte Anne-Marie Holenstein für die geleisteten Dienste und auch für ihre Be-

reitschaft, bis Ende Jahr ihre Arbeit fortzusetzen. Er liess aber auch den Vorwurf durchblicken, dass Holenstein in einem Moment kündige, wo Massnahmen zur Krisenbewältigung eingeleitet seien und an der Umstrukturierung gearbeitet werde. Im vergangenen Januar wurde beschlossen, den externen Berater Bruno Christen mit der Aufarbeitung der Probleme zu beauftragen. Holenstein bemängelte aber, dass der Stiftungsrat und einzelne Kommissionen bei der Krisenbewältigung unberechenbar vorgingen, zum Beispiel einzelne Stiftungsratsmitglieder eigenmächtig einen Traktat über das Missionsverständnis verfasst hätten und Ursula Sury als Präsidentin der Verwaltungskommission in einem Überraschungscoup abgewählt worden sei. Gemäss Bischof Fürer befindet sich das «Fastenopfer» «auf der fragilen Wegsuche zwischen dem Ansprechen der Menschen und dem Weitertragen der Frohen Botschaft». Dabei müsse sichergestellt werden, dass die Projektverantwortlichen die Kirchenstrukturen kennen und die grundsätzliche Haltung zur Kirche positiv sei. Der Stiftungsrat hat dazu im vergangenen Jahr zwei Grundsätze verabschiedet.

1. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Fastenopfers bejahen die katholische Kirche und arbeiten loyal mit ihren zuständigen Vertreterinnen und Vertretern zusammen.
2. Sie haben gute Kenntnis der katholischen Kirche. Dies ist insbesondere erforderlich für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die Missions- und Inlandprojekte bearbeiten.

Nach Auffassung eines Teils der Mitarbeiter, darunter auch Protestanten und von der Kirche entfremdete Personen, könnten diese Grundsätze als Instrumente einer Gesinnungskontrolle missbraucht werden, für andere sind sie eine Selbstverständlichkeit in einer kircheneigenen Institution. Holenstein hat in ihrer Personalpolitik eine unbefangene Art gepflegt und bei der Auswahl der lokalen Projektpartner entwicklungspolitische Grundsätze höher bewertet als die Einbindung in

die lokale Kirchenhierarchie. Konflikte traten zum Beispiel bei der Aids-Prävention offen zutage, bei der der Gebrauch von Präservativen offen propagiert wird.

Neben der Klärung der künftigen Ausrichtung muss das «Fastenopfer», das weltweit fast 500 Projekte unterstützt und jährlich Spendengelder von rund 23 Millionen Franken einnimmt, sich auch Gedanken über eine schlankere Struktur machen. Es wird sich weisen, ob Holensteins «Befreiungsschlag gegen die Umklammerung

durch den Amtsklerus» dauerhaft sein wird. Die Kompetenzen müssen zwischen der Verwaltungskommission und besonders dem Stiftungsrat und der Geschäftsleitung klar definiert und professioneller wahrgenommen werden. Dass dabei das Vertrauen und die Fachkompetenz, die die Direktorin nach Ansicht vieler bis anhin verkörperte, nicht aufs Spiel gesetzt werden, liegt im ureigensten Interesse dieses bedeutenden Hilfswerkes.